© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1/4 Stunde vom Neste entfernt erlegt hätte; am 19. d. M. Nachmittags besuchte ich wiederum dieselbe Gegend und war nicht wenig überrascht, jetzt das lockende und klagende Männchen von Baum zu Baum fliegen zu sehen: es wurde auch meine Beute.

Vom Juni ab habe ich keinen Orpheussänger mehr gesehen; er geht wahrscheinlich ebenso früh wie *S. elaeica* und *olivetorum* von Griechenland fort.

Sylvia Rüppelli. Auch diesen Sänger habe ich im Laufe dieses Sommers kennen gelernt; es wird jetzt meine Aufgabe sein, auch das Brutgeschäft, welches noch von keinem Oologen bekannt gemacht worden ist, näher kennen zu lernen. Mitte Mai erlegte ich bei Sotirianica in einem wasserlosen Bache, dessen Seiten mit Gebüsch und Felsen versehen waren, ein Männchen, welches im Aeussern der *Sylvia melanocephala* ähnlich, jedoch eine schön schwarze Kehle hatte. Da das Exemplar am Kopfe etwas beschädigt war, wurde es von Hrn. Schrader leider nicht präparirt. Ein zweites Exemplar erhielten wir nicht. Der Lockton ist dem der *S. melanocephala* ähnlich. Durch den Leibarzt Dr. Lindermayer wurde ich hier belehrt, dass der getödtete Vogel wirklich die *Sylvia Rüppelli* ist. Schon bei Beginn des Studiums der griechischen Vögel war dem Dr. Lindermayer diese *Sylvia* in die Hände gekommen, von der er mir eine Abbildung zeigte; da er den Vogel damals nicht bestimmen konnte, so hielt er ihn für unbeschrieben und nannte ihn *S. melandiros.* Durch die Ornithologen in Deutschland wurde ihm später die richtige systematische Bestimmung mitgetheilt.

Athen, den 7. Dezember 1860.

Literarische Berichte.

Neue Beobachtungen und Untersuchungen über schwedische Vögel.

Von

E. Mewes,

übersetzt von **Dr. Gloger.**

1. Zur Naturgeschichte des Seidenschwanzes. — In dem Reiseberichte des Hrn. Mewes, Conservators am Kön. Reichs-Museum in Stockholm, „Beitrag zur Ornithologie von Jemtland", — „Oefvers. af K. Vet.-Akad. Förh., Arg. 17, N. 4", S. 193—195, — heisst es hinsichtlich des Seidenschwanzes:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„*Ampelis garrulus* Lin. Bei Undersaker sah ich am 26. Juni einen alten Vogel auf dem Gipfel einer Kiefer; er flog aber sofort nachher nordwärts über die Kirche fort, während er seine gewöhnlichen Töne hören liess. Alles Suchen nach ihm war vergeblich, bis ich während der Rückreise von Skalstuga am 1. August eine Tour nach dem, ungefähr eine halbe Meile nördlich von dem Pfarrhofe liegenden Nordsjö unternahm. Hier traf ich nahe an dessen westlichem Ufer, welches ansteigend und mit Fichten, so wie mit Krähenbeeren *(Empetrum nigrum)* und Moor-Heidelbeeren *(Vaccinium uliginosum,)* bewachsen war, eine Familie von Seidenschwänzen an. Die Alten zeigten zwar wenig Besorgniss um ihre Jungen, suchten sie aber doch unter beständigem Geschrei fortzulocken. Sobald sie nach Speise fort waren, verhielten sich die Jungen still. Nachdem das Weibchen und Männchen sammt einem Jungen, welches sie soeben mit Krähenbeeren fütterten, geschossen waren, hielten sich die übrigen eine lange Zeit hindurch still, bis ich nach mehrstündiger Bemühung 4 Stück erhielt. Von den Alten, deren Gefieder ausgeblichen und abgenutzt erschien, hatte das Männchen 3 *Hirtea marci,* 38 Eintagsfliegen, 1 *Phryganea* und 8 Krähenbeeren im Kropfe; das Weibchen 46 *Hirtea marci* und 5 Eintagsfliegen. Die Jungen dagegen schienen bloss Beeren bekommen zu haben.“

[Diese Beobachtung ist sehr interessant. Indess gilt dieselbe vermuthlich erst für die Zeit, wo die Jungen, wie es hier der Fall war, bereits erwachsen oder fast erwachsen und flugfähig geworden sind. Während ihrer ersten Jugend werden sie wahrscheinlich nur mit Insecten gefüttert. Aber woran mag es liegen, dass gerade die Alten später noch so überwiegend mit dem Genusse von Insecten fortfahren? Diess kann zwei Gründe haben. Erstens nämlich sind Beeren, sobald sie die erforderliche Reife erlangt haben, jedenfalls leichter in grösserer Menge auf Einmal zum Aetzen der Jungen zu sammeln, als Insecten: da ihrer stets mehrere bei einander auf einem und demselben Zweige wachsen. Die Insecten dagegen wollen einzeln aufgesucht und zusammengefangen sein. Zweitens aber liefern diese in einer viel geringeren Masse bedeutend mehr nährenden Stoff, als Beeren. Es mag also den alten Vögeln bei ihrer bekannten Trägheit und Schwerfälligkeit sehr gut zu Statten kommen, dass sie dann ihr eigenes Bedürfniss mit einer geringeren Menge gehaltreicherer Nahrung befriedigen können, sich also weniger damit anzufüllen brauchen. Dadurch erhalten sie sich offenbar leichter beweglich, so dass ihnen das Herbeischaffen der Nahrung für

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Jungen leichter fällt, welche deren um so mehr bedürfen, sobald sie in Beeren besteht. Gl.]

„Nestkleid; Männchen: Die Grundfarbe dunkelgrau; ein starker Strich von den Nasenlöchern gegen und etwas um das Auge schwarz; ebenso ein dergleichen schmaler längs des Unterkiefers; die Stirn weissgrau; ein Band von einem Auge zum andern um den Hinterkopf herum, (wo es jedoch meist von dem kurzen Federbusche verdeckt wird,) ferner ein Strich an der bleichrostgelben Kehle entlang, sind weiss; desgleichen der Unterbürzel. Die grauen Federn der Unterseite haben weissliche Seitenränder: wodurch Längsflecke entstehen. Die unteren Schwanzdeckfedern schmutzig rostroth. Ohrdeckfedern, Rücken und Schultern bräunlich. Flügel und Schwanz wie im Herbste, aber noch nicht ausgewachsen. Das eine Männchen hatte 7 zinnoberrothe Anhängsel an den Armfedern und röthliche Schaftspitzen an den Schwanzfedern; das andere zeigte nur 4 Anhängsel. Das Weibchen hatte mehr Weiss an der Stirn, 3 Anhängsel, und ein bleicheres Gelb an den grossen Schwung- und den Schwanzfedern. (Letztere werden im ersten Herbste sicherlich nicht gewechselt.) Schnabel weissgrau; Beine blass; Iris graubraun."

[Das erstere der beiden jungen Männchen zeigt, dass nicht, wie man bisher annahm, der Besitz zahlreicherer Schwingenplättchen und rother Spitzen an den Schwanzfederschäften ein Zeichen höheren Alters ist, sondern eine mehr individuelle Zufälligkeit bildet. Indess mag sich dieselbe allerdings mit dem Alter verstärken. Uebrigens sieht ein solcher junger Seidenschwanz doch eigenthümlich genug aus, besonders am Kopfe. Hr. Mewes hat bei seiner neulichen Anwesenheit dem hiesigen Museum einen mitgebracht. Gl.]

„Ein Nest aus der Gegend von Sasjoki in der Finnmark, gefunden am 29. Juni, ist auf einem Fichtenzweige befestigt, *) und aus kleinen Fichtenzweigen gebaut, gut zusammengefügt mit Gras und Flechten, besonders mit *Alectoria jubata* Ach., und mit demselben Stoffe, so wie mit dünner Fichtenrinde und Weidenwolle dazwischen, ausgefüttert. Seine Weite beträgt äusserlich 160 Millimeter, inwendig 80 Mm.; die Tiefe innerhalb 50 Mm."

„Eier von Muonioniska und Gellivari sind bläulichweiss, dünn mit dunklen und hellbraunen, schwarzen und violetten Flecken und Punkten

---

*) „Auf *Abies excelsa*, nicht, wie Hr. Pässler (Journ. f. Ornith. 1859, S. 319) meint, auf *Pinus sylvestris*." M. [Und die Fichte, *A. excelsa*, wieder im Gegensatze zur Tanne, *A. pectinata*, welche dort fehlt. Gl.]

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bestreut, welche am dicken Ende am dichtesten stehen und oft einen Kranz bilden. Länge von 22 Mm. bei 17 Mm. Dicke, bis zu 24 Mm. bei 18 Mm. Dicke."

„Hr. A. Cnattingius theilte mir mit, dass Hr. Kindström, welcher i. v. Jahre Gellivari besuchte, dort mehrere Seidenschwanz-Nester gefunden habe. Er sah, wie ein Weibchen, welches brütete, sich bei seiner Annäherung wie ein Stein aus dem Neste herabfallen liess und nun, dicht über der Erde hinstreichend, weit fortflog. Erst nachdem er drei Stunden gewartet hatte, kehrte es zurück und wurde jetzt geschossen."

„Unter der grossen Menge von Seidenschwänzen, welche im vorigen Winter die Gegend um Stockholm besuchten, fanden sich Männchen mit 8 rothen Anhängseln. Ein anderes hatte deren 7 an den Armschwingen und 4 kleine an den Vorderschwingen, also zusammen 11. (Dieser Umstand, ebenso wie die rothen Spitzen der Schwanzfeder-Schäfte, dürfte beweisen, dass auch die rothen Anhängsel füglich nur als zu den Federschäften gehörig betrachtet werden können.) Zugleich hatte der Schwanz bei diesem Exemplare rothe Schaftspitzen. Ich bekam da auch junge Männchen mit 7 Anhängseln der Flügel und mit rother Schaftspitze an jeder Schwanzfeder. Dabei war der Federschopf länger, als der irgend eines alten Männchens." [Das ist seltsam. Gl.] „Die Männchen erkennt man an dem schärfer begränzten Kehlflecke, an der grösseren Zahl von Anhängseln und an dem schöneren Gelb." [Aber doch auch die verlängerten, winkelartig herumgehenden weissen und gelben Ränder an den Hauptschwingen nicht zu vergessen. Gl.]

„Zu den mancherlei Nahrungsstoffen, mit welchen der Seidenschwanz nach Umständen fürlieb nimmt, kann auch Getreidesaat gerechnet werden. Zu Ende des März fielen grosse Flüge auf die Aecker nieder; und die bei dieser Gelegenheit geschossenen hatten bloss Roggensaat im Kropfe."

[Diese Wahrnehmung ist sehr bemerkenswerth, da sie vielleicht noch über das hinausgeht, was, wenn ich nicht irre, schon Bechstein angab: nämlich, dass die Seidenschwänze im Frühjahre auch Baumknospen verzehrten oder benagten. Aber wohl nur solche mit sich bereits entfaltendem Laube? — Gl.]

2. Das Rettung-Suchen der jungen Steissfüsse unter den Flügeln der Alten. — Hierüber, so wie über das ungleichzeitige Auskriechen der Jungen, giebt Hr. Mewes in seinem Berichte über die Vögel der Insel Gothland folgende Beobachtung:

„*Colymbus (Podiceps!) auritus.* Ich fand auf dem Muskemyr ein schwimmendes, lose zwischen Binsen befestigstes Nest, aus einem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Haufen zusammengetragener Wassergewächse bestehend und ganz flach, so dass die 6 Eier fast das Wasser berührten. Dieselben waren bebrütet, aber die Jungen darin sehr ungleichmässig entwickelt . . . . . Ich schoss ein Weibchen, welches in der Nähe der im Wasser stehenden Gewächse herumschwamm, nahm es jedoch nicht sogleich heraus. Nach einiger Zeit bemerkte ich ein Flaumjunges bei ihm; nachdem auch dieses erlegt war, nahm ich das Weibchen auf: und nun fiel ein kleines Junges von ihm herab, welches, unter einem Flügel versteckt, von dem Schusse nicht getroffen worden war. Sehr bald wurde aus einiger Ferne ein feines Piepen hörbar; dieses rührte von einem dritten Jungen her, welches, erst soeben frisch ausgeschlüpft, auf dem Rande des Nestes herumkroch. In der Mitte desselben lag noch ein Ei, aus welchem bei geeigneter Behandlung am nächsten Tage das Junge gleichfalls auskam. (Wahrscheinlich fängt also das Junge überhaupt gleich nach dem Legen des Eies an, sich zu entwickeln, ehe das regelmässige Brüten der Mutter eintritt. Daher nun das ungleichzeitige Ausschlüpfen.) Um mich zu überzeugen, ob das Junge sich wirklich unter der Mutter verbergen könne, setzte ich dasselbe in die Nähe der Alten; und sofort begann das Kleine, sich in das Gefieder derselben einzubohren und versteckte sich unter dem einen Flügel.“ *)

[Bis jetzt scheint Nichts zu der Vermuthung zu berechtigen, dass bei den Steissfüssen vielleicht schon gleich nach dem Legen des ersten Eies, oder nach dem der zwei bis drei ersten, das Brüten anfinge. Ist diess nun aber nicht der Fall, so kann es gewiss für das ungleichzeitige Auskriechen der Jungen keine andere Erklärung geben, als die von Hrn. M. aufgestellte. Ihr zufolge würde aber die anfängliche Entwickelung der Embryonen, so ohne Bebrüten, eine amphibienartige sein. Das wäre dann zwar etwas Ungewöhnliches; es würde aber doch nur sehr entfernt demjenigen ähnlich sein, was man in dieser Beziehung von den, ganz und gar nicht brütenden *Megapodius*-artigen Hühnervögeln als thatsächlich erwiesen kennt. Und wenn bei letzteren das Verscharren der Eier in ein Gemisch von Sand und faulendem, in Gährung übergehendem Laube an einer, dem Sonnenscheine ausgesetzten Stelle die Brutwärme der alten Vögel ersetzt: so kann gerade bei den Steissfüssen in gewissem Grade ein Gleiches eher der Fall sein, als bei den meisten anderen Vögeln. Dafür sprechen: die Auswahl einer sonnigen, durch höhere Wasserpflanzen gegen den Windzug von aussen (der Uferseite) her geschützten Stelle für das Nest; seine Zusammen-

*) Oefvers. af K. Vet.-Akad. Förh., d. 10. Dec. 1856. (S. 279—80 d. Jahrg.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

setzung aus faulenden Wassergewächsen; und die hohe Wärme, die sich unter solchen Umständen bei Sonnenschein auf und noch mehr dicht über der Wasserfläche entwickelt. Gl.]

3. Das „Meckern" der Becassine. (*Scolopax gallinago* L.*) — „Ueber das Entstehen des „meckernden" Tones, welcher bei dem spielenden Balzfluge dieses Vogels während seiner Paarungszeit vernommen wird, sind die Meinungen sehr getheilt. Bechstein glaubte, der Ton werde durch den Schnabel hervorgebracht; Naumann und Andere dagegen meinten, er rühre von den starken Flügelschlägen her. Seit aber Hr. Pralle in Hannover wahrgenommen hat, dass der Vogel seine bekannten, ihm gleichsam als Gesang dienenden Laute, welche sich durch die Worte „jick jack, jick jack" ausdrücken lassen, zuweilen gleichzeitig mit den meckernden Tönen hören lässt: seit dem scheint es wohl ausgemacht, dass letztere nicht aus der Kehle hervorgebracht werden." **)

„Inzwischen bemerkte ich mit Verwunderung, dass dieser schnurrende Laut nie vernommen wird, wenn der Vogel aufwärts fliegt, wobei er den Schwanz zusammengelegt hält; sondern bloss, wenn er sich in schräger Richtung senkt, wo er den Schwanz stark ausbreitet. Die eigenthümliche Gestalt der Schwanzfedern bei mehreren, unserer Becassine nahe verwandten ausländischen Arten, z. B. *Scol. javensis*, führte mich auf die Vermuthung, dass der Schwanz, wo nicht allein, doch in bedeutendem Grade zum Hervorbringen dieses Tones beitrüge. Bei näherer Untersuchung der Schwanzfedern unserer Art fand ich besonders die erste ganz eigenthümlich gebaut. Ihr Schaft ist nämlich ungewöhnlich steif, und säbelförmig; die stark mit einander verbundenen sehr langen Strahlen, (deren längste fast 3 Viertheile der gesammten Fahne haben,) liegen wie Stränge an dem Schafte entlang. Bläst man von der vorderen Seite gegen die breite Fahne, so geräth diese in eine zitternde Schwingung; und man hört in Folge dessen einen Ton, der, obgleich schwächer, doch auf's Genaueste dem bekannten „Mekkern" gleicht."

„Um sich aber vollständig zu überzeugen, dass es die erste Feder ist, welche diesen eigenthümlichen Ton erzeugt, braucht man sie nur vorsichtig herauszuziehen und sie an ihrem Kiele mit einem Zwirnfaden an einen Stahldraht von $^1/_2$ Elle Länge und $^1/_{10}$ Zoll Dicke zu befestigen, welchen man wieder in einen, beiläufig $1^1/_2$ Elle langen Stock

---

*) Oefvers. af Vet.-Akad. Förh., 1856, S. 275—77.

**) „Naumannia, II. Bd., 1. H., S. 24."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

feststeckt. Zieht man die Feder dann, mit nach vorn gerichteter Aussenfahne, rasch durch die Luft, und thut man hierbei mit dem Arme einigemal einen kurzen Ruck, um durch ihn die zitternde Bewegung der Flügel während des Fluges zu ersetzen: so entsteht mit einer in Verwunderung setzenden Aehnlichkeit derselbe Laut. Verfährt man auf gleiche Art mit der, sehr viel weicheren zweiten Schwanzfeder: so hört man noch einen schwachen ähnlichen Laut; bei der dritten Feder aber hört derselbe fast ganz und gar auf."

„Einen gleichartigen Laut, jedoch in einer anderen Art, erhält man, wenn man den Versuch mit den Schwanzfedern mancher ausländischen Becassinen anstellt. Bei *Scol. capensis* und *Sc. frenata* finden sich 4 Schnurrfedern an jeder Seite vor; sie gleichen jedoch in Gestalt mehr denen unserer *Sc. major* oder *media*. *Sc. javensis* besitzt deren 7—8; und sie sind bei ihr äusserst schmal und sehr steif."

„Da übrigens diese Federn bei Vögeln beider Geschlechter dieselbe Gestalt haben, so ist es klar, dass beide einen schnurrenden oder meckernden Laut hervorbringen können. Nach Prof. Nilsson ist diess bei der gewöhnlichen Becassine schon beobachtet worden. Es würde interessant sein, wenn reisende Ornithologen künftig bei fremdländischen Arten Beobachtungen in der freien Natur anstellen wollten. Es dürfte sich alsdann zeigen, dass die schnurrenden Töne derselben von denen unserer Art bedeutend abweichen mögen."

„*Scol. major* s. *media* . . . . . Die Gestalt ihrer 4 äusseren Schwanzfedern jeder Seite lässt vermuthen, dass auch sie einen schnurrenden Ton hervorbringen könne."

4. Ueber den Wechsel der Nägel bei den Wald- und Schneehühnern, (Tetraoniden.) — *) Bisher, und seit Nilsson zuerst darauf aufmerksam gemacht hat, wusste man von einem Wechsel der Nägel bloss bei den Schneehühnern und glaubte, er trete bei ihnen zweimal jährlich ein. Hr. Mewes hat nun aber gefunden, dass er nur Einmal Statt findet, jedoch nicht bei den Schneehühnern allein, sondern auch bei allen Waldhühnern überhaupt.

Seine Wahrnehmungen hierüber, auf der Reise in Jemtland gemacht und in dem über dieselbe abgestatteten Berichte enthalten, sind folgende:

„*Tetrao bonasia* L. Die Füsse erleiden im Spätsommer eine bedeutende Veränderung. Ausser dem, dass (am 21. Juni) die Zehen-Franzen abfallen, werden auch die Nägel ebenso gewechselt, wie bei

*) Aus der „Oefvers. af K. Vet.-Akad. Förh. 1860, No. 4," S. 213–17.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Schneehühnern. Am 18. Juli hatte ein Weibchen noch einige der alten Krallen auf den neuen aufsitzend; doch waren erstere schon weit vorgeschoben. Am 3—18. August waren sie bei Männchen und Weibchen alle abgefallen, bloss mit Ausnahme der hinteren bei einem oder dem anderen. Die Franzen begannen wiederzuwachsen. Uebrigens fallen aber die Nägel nicht stets im Ganzen, sondern häufigst in kleinen Stücken ab."

„*T. urogallus* L. Die Füsse erfahren dieselbe Veränderung, wie beim Haselhuhne. Bei einem Weibchen hatten sich am 7. Juli die Nägel an der Wurzel abgelöst und sassen, $^1/_4$ Zoll weit vorgeschoben, auf den neuen auf." [Ein sehr gut ausgeführter Holzschnitt, welcher die Endhälfte der linken Mittelzehe von der Innenseite darstellt, zeigt diess und lässt zugleich erkennen, dass der alte Nagel bis zu seinem Losfallen dem jungen überhaupt, besonders aber der Spitze desselben, mit zum Schutze dient. Gl.]

„*T. tetrix.* Bei einem Weibchen vom 28. Juni fingen die Nägel an der Wurzel an, sich abzulösen, und waren bereits etwas vorgeschoben. Bei einem anderen, vom 12. Juli, ging der Wechsel theils von der Wurzel, theils von der Spitze aus: indem die Nägel in kleinen Stücken abfielen."

„*Lagopus subalpina* Nilss. Beim Waldschneehuhne geht der Krallenwechsel auf die nämliche Weise vor sich, wie bei"

„*L. alpina*, dem Felsen-Schneehuhne. Bei beiden Arten fällt derselbe aber wegen der viel grösseren Länge der Krallen weit leichter in's Auge, als bei den Waldhühnern. Indess habe ich mich durch eine grosse Anzahl von Exemplaren überzeugt, dass dieser Wechsel auch bei den Schneehühnern bloss Einmal jährlich Statt findet, dass jedoch in der Zwischenzeit häufig eine grosse Veränderung in der Länge und Gestalt der Nägel eintritt."

„Die Zeit ihres Wechsels ist, je nach Verschiedenheit der Individuen, die von Ende Juni's bis zu Anfange des August. Bei *Lag. alpina*, von dessen Nägeln der mittelste im December eine Länge von 18—20 Millim. hat, nutzen sich dieselben sowohl im Winter ab, wie im Frühjahre, wenn der Schnee verschwunden ist." [Schon „im Winter" offenbar desshalb, weil diese Art dann beim Hervorscharren ihrer Nahrung oft bis auf den felsigen Grund hinunter kratzt: während sich das Wald- oder Weiden-Schneehuhn an Orten mit weichem, erdigem Boden aufhält. Gl.] „Zuerst wird die Abnutzung am meisten an der Spitze und den Seiten bemerkbar; späterhin aber, z. B. bei einem Männchen vom

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

22. Juni, zeigt sie sich auf der gesammten Fläche des Nagels: indem feine Hornblättchen losgehen, ebenso, wie es bei Raubvögeln geschieht. Hierdurch werden die Nägel mitunter sehr spitzig und kurz, bis auf 10 Mm. Andere hingegen sind auch noch beim Abfallen weniger abgenutzt und weit länger. Wenn das Ablösen anfängt, dann sieht man sowohl an der Ober-, wie an der Unterseite der Zehe, dass die Nagelwurzel vorwärts rückt und somit bald einen Raum zwischen sich und dem Zehensaume frei lässt. Dieser Zwischenraum wird nun breiter, je mehr der unter dem alten liegende neue Nagel wächst und den alten voranschiebt. Ist letzterer dann 2—4 Mm. weit vorgerückt, so fällt er gewöhnlich im Ganzen ab. Der neue ist zu dieser Zeit blässer von Farbe und kürzer, nämlich 7—8 Mm. lang; doch nimmt er bald eine breitere Gestalt an und krümmt sich abwärts. Er hat dann, wie bei einem Männchen vom 30. August, eine Länge von ungefähr 12 Mm. Natürlich findet man bisweilen Exemplare, die noch einige Nägel aufsitzend haben, während andere bereits abgefallen sind. Zuletzt geschieht diess mit dem der Hinterzehe."

„Bei dem Thal-Schneehuhne sind die alten Nägel auch noch bei oder vor ihrem Losgehen gewöhnlich sehr lang und wenig verändert." [Sie nutzen sich, wie schon bemerkt, auf dem weicheren, erdigen und meist sumpfigen Boden, welchen diese Art bewohnt, sehr wenig ab. Gl.] „Auch die neuen sind bald nach ihrem Hervorwachsen länger, als bei dem Alpen-Schneehuhne. Die vorstehend angegebenen Maasse sind stets von dem Nagel der Mittelzehe genommen."

„Dieser Wechsel der Nägel bei *Lagopus* und *Tetrao* scheint mir in vollständiger Analogie zu stehen mit der übrigen jährlichen Erneuerung der gesammten äusseren Bedeckung der Vögel. Denn an den nicht mit Federn bekleideten Beinen derselben erneuern sich ja die Schuppen oder Platten auf denselben gleichfalls jeden Herbst, wenigstens bei den kleinen Vögeln. Die Krallen und Schnäbel erneueren sich durch beständiges Nachwachsen bei eben so beständiger Abnutzung."

[Dieser Vergleich bleibt aber doch wohl etwas zu weit hinter der Wirklichkeit zurück, und zwar zu Ungunsten der Eigenthümlichkeit, welche in dem Wesen dieses Krallenwechsels der Schnee- und Waldhühner liegt. Denn er wird jedenfalls als Erscheinung ohne Gleichen dastehen, solange kein Beispiel bekannt ist, dass bei irgend einem anderen Vogel, einem Säugethiere oder Amphibium gleichfalls ein Nagel, ein Huf, oder (bei manchen Wiederkäuern) ein hohles wirkliches Horn oder, — was hier zu einem Vergleiche am nächsten liegt, — bei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hühner-Gattungen mit Fusssporen der Horntheil des „Spornes", abgestossen würde. Wo aber geschähe diess? — *) Gl.]

5. Lagopus scoticus als **blosse Abänderung von *Lag. saliceti*** s. *subalpinus* verschieden. — Die Ansicht, dass ersteres in dem klimatisch weit milderen Britannien bloss aufgehört habe, die weisse Wintertracht anzulegen, welche das letztere auf dem kälteren Festlande anzunehmen pflegt, dass beide aber trotz dem nur Eine Art bilden, findet eine mittelbare Bestätigung in folgender Wahrnehmung des Hrn. Mewes: **)

„Im hiesigen Reichs-Museum befinden sich ein Paar bemerkenswerthe Männchen des Thal-Schneehuhnes, die während des Winters in Norrland gefangen worden sind: das eine angekauft am 16. März 1860, das andere am 6. April 1847."

„Bei dem ersteren ist die Kehle rein rostbraun; am Halse sind braunrothe und weisse Federn unter einander gemischt. Auf der Unterseite findet sich rechts eine grössere Menge von dunkel rostbraunen Federn mit weissen Spitzen, die weiter nach unten hin breiter werden. An Stirn, Hinterhals und Rücken stehen gleichfalls eine Menge brauner Federn mit weissen Spitzen; ebenso sind ein Theil der innersten Schwung- und die Schwanzdeckfedern gezeichnet. Alles Uebrige so, wie an der Wintertracht. Bei dem zweiten dieser Männchen sind Kopf, Hals, ein Theil der Brust und der obere Theil des Rückens rostbraun; die Federn des Kopfes, Rückens und mehrere braune Schwanzdeckfedern haben jedoch weisse Ränder. Das übrigens weisse Kleid hat auf den Schultern und an mehreren anderen Stellen schmale, unregelmässig vertheilte rostbraune Kanten. Keine Feder zeigt blutige Kiele."

---

*) Dagegen kann man die Erneuerung der Hornfranzen an den Zehen der Waldhühner ohne Weiteres unter die Ergebnisse der eigentlichen Federmauser einreihen. Denn sie sind in der That nichts Anderes, als: wirkliche, obgleich umgestaltete Federn, und sitzen, gleich diesen, durch Kiele in der Fusshaut fest. Daher ihre deutliche, wenn auch nicht bedeutende Beweglichkeit. Sie unterscheiden sich von gewöhnlichen Federn bloss durch einen sehr verbreiterten Schaft, welcher die Stelle der Fahne mit vertritt. Hierdurch werden sie ein, trotz ihrer Kleinheit erweitertes Seitenstück zu den Hornplättchen an den hinteren Schwungfedern der Seidenschwänze. Denkt man sich bei diesen die Fahne weg, und die Feder so verkürzt, dass auf den Kiel gleich das Plättchen folgte: so hätte man genau dasselbe Gebilde vor sich, wie in den Zehenfranzen der Waldhühner. — Umgekehrt, aber dennoch entsprechend, sehen wir bei den Haushühnern und Haustauben, welchen diese Hornfranzen fehlen, an deren Stelle oft wirkliche Federn entstehen. Gl.]

**) Oefvers. af Vet.-Akad. Förh., 1860, S. 215—16.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Da nun die Schneehühner in Schweden das Frühlingskleid nicht früher anlegen, als im April: so erscheint es als unzweifelhaft, dass diese bunte Tracht bereits im Herbste angelegt worden ist. Es würde auch nicht gerade als unerwartet auffallen dürfen, wenn man um diese Zeit ein noch mehr rostbraunes Exemplar mit weissen Federspitzen erhielte; und man würde dann in ihm den *Tetrao scoticus* haben."

„Inzwischen liefern schon diese Stücke den Beweis von der Neigung des Thal-Schneehuhnes, auch bei uns den Winter hindurch eine braune Färbung zu behalten; und somit gewähren sie eine neue Stütze für Gloger's Ansicht, dass *Tetrao scoticus* eine blosse Abänderung von *T. subalpinus* ist. Dass übrigens diese Wintertracht nachher gegen die gewöhnliche Frühlingstracht vertauscht wird, macht ein Männchen aus Quickjock vom 25. Juli wahrscheinlich. Dieses zeigt nämlich, ausser seiner gewöhnlichen Tracht, am rechten Flügel an mehreren der innersten Schwingen, so wie an einem Theile der Schulter- und der obersten Bürzelfedern, (welche sämmtlich braun und fein gewässert sind,) breite weisse Kanten: während die stark zerschlissenen Spitzen dieser Federn beweisen, dass letztere selbst älter sind, als die übrigen."

[Demnach sind in der Stockholmer Sammlung 3 Männchen vorhanden, deren Wintertracht grossentheils der Sommertracht ähnlich ist oder war: ebenso, wie es dagegen in Schottland umgekehrt vorkommt, dass einzelne Exemplare des so genannten *Lagopus scoticus* theilweise ein weisses, oder doch sehr merklich helleres Winterkleid haben, als das, welches alle den Sommer hindurch tragen. Gl.]

Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Das Balzen von *Scolopax rusticula* betreffend. — Zu den von Hrn. Gadamer (S. 217 dieses Journ.) gelieferten Beobachtungen hierüber möchte ich mir die Frage erlauben: Sollten die rabenähnlichen Balzlaute, welche er von den gepaarten Waldschnepfen vernahm, sich nicht auf jenen quarrenden Ton zurückführen lassen, welchen sie bei ihrem Herumstreichen im Frühjahre sehr oft, wiewohl nicht immer, sondern meist nur bei warmem Wetter, nach den zischend-pfeifenden Lauten hören lassen? Das will sagen: sind erstere nicht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1861

Band/Volume: 9_1861

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Literarische Berichte. Neue Beobachtungen und Untersuchungen über schwedische Vögel 279-289